

dot:
books

MARGARET MURPHY

Warte, bis es
dunkel wird

ROMAN

**BRIT
CRIME**



Über dieses Buch:

Es scheint ein Morgen wie jeder andere: Clara verabschiedet ihre kleine Tochter am Schultor, macht sich auf den Weg in die Kanzlei – und dann weiß sie nur noch, dass sie in einen Wagen gezerrt und betäubt wird. Als Clara aufwacht, ist sie gefesselt, umgeben von der Dunkelheit eines Kellerverlieses. An den Wänden die Fotos von missbrauchten und ermordeten Mädchen. Und da ist ER: Ihr unbekannter Peiniger, der sich stumm an ihrer Angst weidet. Jede Minute gerinnt zu einer grauenhaften Ewigkeit, während Clara versucht, ihren Entführer zum Reden zu bringen. Doch er scheint jede Taktik, die sie sonst so erfolgreich vor Gericht anwendet, bereits zu kennen. Um ihr Leben zu retten, muss sie sich auf ein dunkles Spiel einlassen, das nach und nach die Abgründe dieser englischen Kleinstadt enthüllt ...

»Das Paradebeispiel eines Spannungsromans: gruselig und absolut packend!« Bestsellerautorin Val McDermid

Über die Autorin:

Margaret Murphy ist diplomierte Umweltbiologin und hat mehrere Jahre als Biologielehrerin in Lancashire und Liverpool gearbeitet. Ihr erster Roman »Der sanfte Schlaf des Todes« wurde von der Kritik begeistert aufgenommen und mit dem First Blood Award als bester Debüt-Krimi ausgezeichnet. Seitdem hat sie zahlreiche weitere psychologische Spannungsromane und Thriller veröffentlicht, die in mehrere Sprachen übersetzt wurden. Heute lebt sie auf der Halbinsel Wirral im Nordwesten Englands.

Die Website der Autorin: www.margaret-murphy.co.uk/

Margaret Murphy veröffentlichte in ihrer Reihe um die Anwältin Clara Pascal auch:

»Der Tod kennt kein Vergessen - Band 2«

Sowie ihre Reihe um die Liverpool Police Station:

»Wer für das Böse lebt - Band 1«

»Wer kein Erbarmen kennt - Band 2«

»Wer Rache sucht - Band 3«

Und ihre Spannungsromane:

»Das stumme Kind«

»Der sanfte Schlaf des Todes«

»Im Schatten der Schuld«

»Die Stille der Angst«

eBook-Neuausgabe März 2022

Die englische Originalausgabe erschien erstmals 2002 unter dem Originaltitel »Darkness Falls« bei Hodder and Stoughton, London.

Copyright © der englischen Originalausgabe 2002 by Margaret Murphy

Copyright © der deutschen Erstausgabe 2003 Wilhelm Goldmann Verlag, München, in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Copyright © der Neuausgabe 2022 dotbooks GmbH, München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf - auch teilweise - nur mit Genehmigung des Verlages wiedergegeben werden.

Titelbildgestaltung: Nele Schütz Design unter Verwendung von shutterstock/Leonid Andronov, Gyn9037

eBook-Herstellung: Open Publishing GmbH (rb)

ISBN 978-3-96655-768-9

Liebe Leserin, lieber Leser, wir freuen uns, dass Sie sich für dieses eBook entschieden haben. Bitte beachten Sie, dass Sie damit ausschließlich ein Leserecht erworben haben: Sie dürfen dieses eBook – anders als ein gedrucktes Buch – nicht verleihen, verkaufen, in anderer Form weitergeben oder Dritten zugänglich machen. Die unerlaubte Verbreitung von eBooks ist – wie der illegale Download von Musikdateien und Videos – untersagt und kein Freundschaftsdienst oder Bagatelldelikt, sondern Diebstahl geistigen Eigentums, mit dem Sie sich strafbar machen und der Autorin oder dem Autor finanziellen Schaden zufügen. Bei Fragen können Sie sich jederzeit direkt an uns wenden: info@dotbooks.de. Mit herzlichem Gruß: das Team des dotbooks-Verlags

Sind Sie auf der Suche nach attraktiven Preisschnäppchen, spannenden Neuerscheinungen und Gewinnspielen, bei denen Sie sich auf kostenlose eBooks freuen können? Dann melden Sie sich jetzt für unseren Newsletter an: www.dotbooks.de/newsletter.html (Unkomplizierte Kündigung-per-Klick jederzeit möglich.)

Wenn Ihnen dieser Roman gefallen hat, empfehlen wir Ihnen gerne weitere Bücher aus unserem Programm.

Schicken Sie einfach eine eMail mit dem Stichwort »Warte, bis es dunkel wird« an: lesetipp@dotbooks.de (Wir nutzen Ihre an uns übermittelten Daten nur, um Ihre Anfrage beantworten zu können - danach werden sie ohne Auswertung, Weitergabe an Dritte oder zeitliche Verzögerung gelöscht.)

Besuchen Sie uns im Internet:

www.dotbooks.de

www.facebook.com/dotbooks

www.instagram.com/dotbooks

blog.dotbooks.de/

Margaret Murphy
Warte, bis es dunkel wird

Roman

Aus dem Englischen von Christine Heinzius

dotbooks.

Für Murf

Kapitel 1

Ein klarer Tropfen fällt auf ihre Wange. Er glitzert einen Augenblick, glatt wie eine Perle, dann wird er in den weichen Puder ihres Make-ups gesogen, und sein Glanz vergeht. Sie bewegt sich nicht. Er berührt sein Gesicht: Er weint. Er weint, weil sie so schön ist, und trotzdem bewegt sie sich nicht, als eine Träne warm auf ihre Haut tropft. Tut sie ihm Leid oder er sich selbst? Er kann es nicht ertragen. Sie gehörte ihm. Für eine zu kurze Zeit hatte sie zu ihm gehört, aber es war das reinste Vergnügen, das er je erlebt hat. Jetzt ist sie fort. Wie wird er je wieder eine wie sie finden?

Er schaut sich erneut ihr hübsches Gesicht an. Ihre Augenlider sind schattig, bläulich, verletzt, und ihre Lippen sind blass und blutleer, weil er den Lippenstift, den sie erst vor ein paar Stunden sorgfältig aufgetragen hatte, weggeküsst hat. Er streicht eine Haarsträhne aus ihrem Gesicht - *Gott, sie ist so schön!* Er schließt seine Augen vor dem Schmerz, der real ist, physisch. Sie war alles für ihn: Alles, was er wollte, alles, was er sich je vorstellen konnte. Ein Stöhnen entweicht ihm, und er legt die Finger auf seine Lippen, damit sie aufhören zu zittern. Er kniet neben ihr und setzt sich auf seine Füße. Eine Weile vergisst er sich, wiegt sich langsam vor und zurück, die Wiederholung tröstet ihn.

Es kann so nicht weitergehen. Er muss einiges erledigen - für sie und für sich selbst. Man sagt, dass Rituale in schwierigen Zeiten helfen; dass die Traditionen des Trauerns und der Beerdigung uns dabei helfen, sowohl den Tod zu akzeptieren als auch die Notwendigkeit

weiterzumachen. Er glaubt daran, und obwohl er nicht religiös ist, glaubt er immer noch an die Riten: Die alten Hymnen, der Geruch von Weihrauch und die gemurmelten Antworten der Gemeinde wirken immer noch tröstend auf ihn. Er wischt sich über die Augen.

Er wird sie nicht beerdigen. Sie hasste die Dunkelheit – hatte panische Angst davor, eingeschlossen zu werden. Und wie sollen sie sie überhaupt finden, wenn er sie unter die Erde bringt?

Er findet einen ruhigen Platz oberhalb des Musikpavillons, verborgen vor den neugierigen Augen der Schlaflosen und der gelegentlich vorbeikommenden Betrunknen, die auf der Fußgängerbrücke über den Dee nach Hause wanken. Tiefes, ruhiges Wasser, schwarz und unergründlich, weit weg von der trügerischen Strömung des Wehrs, die sie schnell in die neugierige Öffentlichkeit ziehen würde. Bevor er die Chance gehabt hätte, sauber zu machen und alles zu desinfizieren; die Ordnung wieder herzustellen aus dem Durcheinander, das ihre Vorbereitung und ihr Tod verursacht haben.

Sie ist schwer. Im Tod schwerer als im Leben. Als ob ihre Lebenskraft sie getragen hätte, gegen den Sog der Schwerkraft. Lebend lernte sie schnell, sich seinem Willen nicht zu widersetzen, aber jetzt, da bewusster Widerstand ihr nicht mehr möglich ist, behindert sie ihn mit ihrer Trägheit. Er unterdrückt einen wütenden Reflex, sie bestrafen zu wollen – sie ist darüber hinaus, und er ist kein Verrückter –, er wird sie nicht entstellen: Sie kam unversehrt zu ihm, und sie wird ihn genauso verlassen.

Er schaut sich ihren Körper, der perfekt in seiner Verletzlichkeit ist, ein letztes Mal an, dann lässt er sie ins Wasser gleiten. Erschrocken über das eisige Wasser schnappt er nach Luft und sieht schnell in ihr Gesicht. Es ist unberührt.

Sie spürt nichts - er beneidet sie fast darum, weil er aufgewühlt ist: Er hat mit einer Handlung begonnen, von der es kein Zurück gibt. Sie rutscht widerstandslos unter die Oberfläche. Einen Augenblick lang schwimmen ihre Haare fächerförmig, rahmen ihr Gesicht ein, dann dreht sie sich, geschickt wie ein Otter, und verschwindet in der Tiefe.

Kapitel 2

Mittagspause. Er muss vor dem derben, banalen Geschwätz seiner Kollegen flüchten, sonst wird er wahnsinnig. Er trauert, aber er muss unverändert erscheinen, so ruhig und bestimmt wie immer.

Eastgate Street ist voll von Leuten, die einkaufen. In den Schaufenstern hängen Stellenangebote für die Saison: Der Weihnachtstrubel wird schlimmer. Er steht im Torbogen unter dem Glockenturm, gegenüber vom Grosvenor Hotel. Er raucht eine Zigarette, gegen die Kälte eingepackt, beobachtet mehr aus Gewohnheit als aus Verlangen.

Seine Augen gleiten über die Übergewichtigen und Hässlichen in der Menge. Es ist nicht nur so, dass sie ihn nicht interessieren - sie existieren einfach nicht. Den Rest beurteilt er nach einem instinktiven, fast unbewussten System der Klassifikation, von den zu Jungen über die zu Schönen bis zu *dem Typ*. Am besten, sie ist über dreißig, aber auf keinen Fall älter als vierzig. Selbstvertrauen ist entscheidend: Er findet Selbstvertrauen bei einer Frau attraktiv; es ist eine Herausforderung für ihn. Er mag Herausforderungen, und wo ist die Herausforderung, wenn eine Frau sich ihm von Anfang an unterwirft? Er sucht nach Haltung - eine Frau, die weiß, wie sie sich bewegen soll und sich ihrer Wirkung auf Männer bewusst ist, die ihre Feminität genießt, ohne sich darin zu baden; der Typ, der eine sexuelle Spannung auslösen kann, wenn sie ein Zimmer betritt, die das aber nicht immer ausnutzen möchte.

Er starrt in die bewegte Menge, ohne klar zu sehen. Da! Neben der Hotel-Kolonnade. Sie ist gut gekleidet, modisch,

aber nicht auffallend. Sie geht ohne Eile, ruhig, elegant, selbstsicher, selbstbewusst. Sie hat Handschuhe an, hält in einer Hand einen zusammengerollten und verpackten Regenschirm. Sie trägt kamelfarbenen Kaschmir mit einem bisschen Rot am Hals, ihre Schuhe passen zu ihren Handschuhen.

Sie lächelt, und er spürt, dass sich seine Lippen als Antwort öffnen. Sie betritt die Straße in einem plötzlichen Sonnenstrahl, und sie scheint auf eine Bühne ins Scheinwerferlicht zu treten. Sein Herz schlägt schneller. Sie kommt auf ihn zu! Ein Mann tritt in sein Blickfeld, und er ärgert sich, löst sich vom Torbogen und tritt seine Zigarette aus. Die Frau nimmt den Arm des Mannes. Er tätschelt ihre Hand. Sie gehen lächelnd davon.

Seine Fäuste sind geballt, er folgt ihnen ein paar Schritte. *Um Himmels willen! Was, denkst du, kannst du tun? Sie ist bei jemandem.* Er wird langsamer und bleibt stehen, starrt ihnen nach, bis sie um die Ecke biegen, die Treppen zu einem Geschäft hinaufgehen und im Schatten verschwinden.

Er zuckt die Schultern, lächelt halb vor sich hin. Es ist bloß ein bisschen Unfug, ein Spiel, das er manchmal in seiner Freizeit spielt; warum sollte er sich aufregen? Er geht für weitere zehn Minuten zu seiner Bushaltestelle zurück und entspannt sich. Ein Mädchen, sechzehn, vielleicht siebzehn, bleibt stehen, um ihn nach der Zeit zu fragen. Fragt ihn nach der Zeit, obwohl die riesige Metalluhr neun Meter über ihnen kurz davor ist zu schlagen. Er starrt sie an, bis sie rot wird und ängstlich zurücktritt. Die Begegnung gibt ihm neuen Auftrieb. Die Frau in Kaschmir zu beobachten hat ein bisschen von der Aufregung zurückgebracht, die er gespürt hatte, als er Eleanor ausgesucht hatte. Er würde über sie hinwegkommen. Sie wird nicht die Letzte sein.

Kapitel 3

Pippa stürmte in die Küche, bereits zu spät fürs Frühstück, setzte ihre neue Barbie vor sich hin und begann sofort mit ihr zu reden.

»Nicht auf den Tisch!«, seufzte Clara und rettete die Puppe vor verschütteter Milch.

Pippa jammerte.

»Möchtest du wirklich, dass sie verdreckt ist, bevor du sie deinen Freunden zeigen konntest?« Clara Pascal schaute auf den Kopf ihrer Tochter hinunter und konnte nicht anders, als dem glänzenden Haar einen Kuss zu geben. »Hör auf zu schmollen und iss dein Frühstück.«

Sie setzte sich kurz hin, um an ihrem Kaffee zu nippen und eine Scheibe Toastbrot zu essen. Sie tat so, als ob sie nicht merkte, dass ihre Tochter die Arme verschränkt hatte und sich weigerte zu essen, während Hugo vor Pippa Grimassen schnitt, um sie aus ihrer schlechten Laune zu locken.

Clara schaute auf und sah, dass die beiden sich gegenseitig die Zunge herausstreckten und verrückte Gesichter schnitten. *Gott, es ist, wie in einen Spiegel zu sehen! Die gleichen Gesten, die gleichen porzellanblauen Augen, die gleichen glatten, schwarzen Haare. Sie hat sogar das Grübchen im Kinn.*

Sie stand auf und strich ihre Kleidung glatt, sie war sich Hugos bewundernden Blicks bewusst. Ihre Blicke trafen sich, und sie schenkte ihm ein träges Lächeln.

»Ich nehme an, dass du unbedingt früh in der Kanzlei sein *musst?*«, fragte er wehmütig.

»Punkt neun Uhr«, sagte sie und schlug seine Hand weg. »Kannst du nach Madame sehen, sie für Trish bereitmachen?«

Pippa protestierte mit einem kleinen Aufschrei. »Ich will, dass du mich hinbringst, Mummy.«

»Ich wünschte, ich könnte, aber ich kann es nicht, Darling.« Sie begann mit einer Erklärung, über den Kopf ihrer Tochter hinweg für ihren Mann, rechtfertigte sich ihm gegenüber, wissend, dass keine Erklärung Pippa befriedigen würde. »Ich habe eine Vorverhandlung um zehn Uhr. Die Anklage ist klar, eine Sache von Minuten, aber es kommt darauf an, wann wir an die Reihe kommen, und Peter Knight überzieht oft.«

Hugo zog eine Augenbraue hoch. »Peter Knight. Ich hoffe, Sie haben sich vorbereitet, Ms. Pascal.«

Clara lächelte. Richter Knight wurde nicht umsonst der Schuldirektor genannt.

Pippa wand sich auf ihrem Stuhl. »Mummy, ich will mit dir mitkommen.«

»Am Nachmittag treffe ich die Polizeizeugen für eine kurze Probe«, sagte sie sehr betont.

»Oh«, sagte Hugo und verstand sofort. »Wegen der ... ähm ...«

»Dem Fall am Ende der Woche«, beendete sie den Satz für ihn. Sie presste eine Hand auf ihr Zwerchfell und atmete tief ein: Selbst eine Bemerkung über den Casavettes-Fall machte sie nervös.

Pippa war für einen Augenblick ruhig und sah von ihrer Mutter zu ihrem Vater. »Ihr sagt immer, dass es unhöflich ist, zu flüstern. Nun, *ich* finde, dass es unhöflich ist, in einem Kode zu sprechen«, bemerkte sie.

»Du bist heute vielleicht neun geworden, aber das ist immer noch zu jung, um so geschwollen zu reden«, sagte Clara zu ihr.

»Ich rede nicht geschwollen«, entgegnete Pippa, beleidigt, aber offensichtlich unsicher, was das eigentlich

bedeutete. »Ich will nur, dass du mich zur Schule bringst.«

»Daddy wird dich hinbringen.«

»Ich will Daddy aber nicht, ich will *dich*.«

»Mummy wird zur Party wieder da sein«, sagte Hugo.

»Ganz sicher.« Clara schwor feierlich.

»Mummy!«

Sie sah ihrer Tochter ins Gesicht. Sie war Hugo wirklich sehr ähnlich. »Trish kommt zu dir, Darling.«

»Ich *will* Trish nicht. Du bringst mich *nie* zur Schule!«

»Nur deshalb, weil ich um halb zehn im Gericht sein muss, und dann wäre ich ...«

Aber Pippa war nicht in der Stimmung für Erklärungen. »Alle anderen Mädchen werden von ihren Mummys gebracht, aber du bringst mich nie hin«, schrie sie. »Nicht einmal an meinem Geburtstag.«

»Darling, ich müsste dich um halb neun zur Schule bringen. Du würdest eine halbe Stunde in der eisigen Kälte stehen.«

»Das ist mir egal! Ich *mag* die Kälte!« In ihren Augen standen Tränen, ihre Unterlippe zitterte, und Clara musste sich geschlagen geben.

»In Ordnung«, sagte sie. »In Ordnung! Ich bringe dich zur Schule. Du hast zehn Minuten.«

Von der plötzlichen und unerwarteten Kapitulation verwirrt, weinte Pippa ein paar Tränen, bevor ihr klar wurde, dass sie gewonnen hatte. Sie sprang vom Tisch auf.

»Komm mir mit deinen dreckigen Fingern bloß nicht zu nahe!«, warnte Clara und floh vor der Umarmung ihrer Tochter hinter einen Stuhl. »Zehn Minuten, und ich erwarte, dass du dir die Zähne geputzt und das Gesicht gewaschen hast, dass du glänzend und sauber und ordentlich bist.« Pippa rannte zur Tür, ihr Schmollen war vergessen. Sie lief die Treppe hinauf, und ihre Schritte hallten im Flur.

Clara drehte sich zu einem breit lächelnden Hugo um.

»Das Lippenzittern«, sagte sie mit einem leichten Schulterzucken, »kriegt mich jedesmal rum.«

Hugo lachte und breitete seine Arme aus. Sie schlüpfte in seine Umarmung, setzte sich auf seinen Schoß, genoss die Wärme seines Körpers unter seinem T-Shirt und den durchdringenden Geruch seines Eau de Cologne. »Sagst du Trish Bescheid?«

»Zu spät, um sie anzurufen, ich spreche mit ihr, wenn sie kommt. Sie wird es verstehen.«

Manchmal dachte sie, das Trish ihre Tochter besser verstand als sie beide. Sie hatte sich um Pippa gekümmert, seit sie sechs Monate alt war, zuerst als Nanny und dann als Kindermädchen. Es war dumm von ihr, das wusste sie, aber Clara fiel es schwer, auf ihre Beziehung nicht ein wenig neidisch, ja sogar böse zu sein.

Sie löste sich widerwillig aus der Umarmung und begann, das Frühstücksgeschirr in die Spülmaschine zu räumen.

»Lass ruhig, ich mache das«, sagte Hugo, stand auf und nahm ihr die Müslischalen ab. »Sie wissen, dass Sie fantastisch sind, Frau Anwältin, nicht wahr?«, sagte er und beugte sich vor, um sie auf die Lippen zu küssen. Clara war groß, aber mit seinen ein Meter dreiundneunzig überragte er sie noch. Sie küsste ihn zurück, schlang ihre Arme um ihn, ließ ihre Hände auf seinen Hintern gleiten und zog ihn fest an sich. Pippas Schritte waren auf der Treppe zu hören, und sie trennten sich.

Clara lächelte entschuldigend. »Die Pflicht ruft.« Sie riss ein Stück Küchekrepp ab und deutete auf die Lippenstiftflecken auf seinem Mund.

Pippa kam herein, die Haare glatt und zusammengebunden, ihr Blazer glitzerte vor Anstecknadeln von ihren Geburtstagskarten.

»Du wirst die in der Schule nicht tragen dürfen«, warnte Clara sie.

»Annabelle Forrest hat es gemacht, und es war noch nicht einmal ihr Geburtstag, ihr Geburtstag war am Sonntag, und niemand hat es ihr verboten.«

»Annabelle Forrest hat Glück«, kommentierte Clara trocken. Sie hob ihre Aktentasche im Flur auf. Pippa hatte ihren Barbieranzen daneben gestellt und nahm ihn schwungvoll hoch, als sie vorbeiging.

»Bekomme ich keinen Kuss?«, fragte Hugo.

Pippa drehte sich um und warf sich auf ihn, ihr Gesicht strahlte. Er packte den Ranzen, bevor der jemandem wehtun konnte, und kniete sich hin, um sie zu küssen.

»Du riechst gut«, bemerkte sie und lief dann zur Tür.

»Genau, was ich gedacht habe«, sagte Clara und begnügte sich dieses Mal mit einem keuschen Kuss auf die Wange. »O Gott«, sagte sie, machte sich los und schaute ihn plötzlich betroffen an. »Ich habe vergessen, nach Melker zu fragen.«

»Mach dir keine Sorgen«, beruhigte Hugo sie. »Es ist nicht heute. Er ist in Frankreich und schaut sich eine neue Immobilie an. Aber er hat gesagt, dass er mir morgen definitiv eine Antwort gibt.«

Clara streckte sich, um einen Lippenstiftfleck wegzuwischen, den er vergessen hatte. »Du wirst den Auftrag bekommen«, sagte sie.

»Autoschlüssel, Mummy!«

»Denkst du?«

Pippa griff nach dem Schlüsselbund in Claras Hand, aber Clara hielt ihn gerade außerhalb ihrer Reichweite. »Ich weiß es.«

»Wieso weißt du es?«

»Er wäre sonst verrückt.« Sie brauchte »er muss« nicht hinzuzufügen, da sie beide wussten, wie wichtig der Melker-Vertrag für Hugos Firma war.

»Mummy!«

»Fährst du?«, fragte Clara.

Pippa kicherte.

Auf dem Weg zur Schule plapperte Pippa darüber, wen sie zu ihrer Party eingeladen hatte und was sie dachte, was ihre Freunde für sie kaufen würden.

Clara ging die Arbeit des Vormittags durch. Ihr Klient, der wegen eines Absatz-18-Vergehens angeklagt war, hatte zugestimmt, sich schuldig im Sinne von Absatz 20 zu bekennen. Der geringere Vorwurf einer Körperverletzung ohne Vorsatz gab ihr die Möglichkeit, verschiedene mildernde Umstände vorzubringen. Sie würde die Zusammenfassung des Falls noch einmal durchgehen, bevor sie vor Gericht erschiene. Es sollte in diesem Stadium eigentlich genügen, sich mit ihrem Gegner abzusprechen, aber Richter Knight mochte es nicht, schlecht vorbereitete Anwälte zu erwischen.

Sie bog von der Hauptstraße ab in die kurvenreiche Straße, die zu Pippas Schule führte, und ging die Unterlagen im Gedächtnis durch. Gab es da irgendetwas, das die Verteidigung beanstanden könnte? Ihre Hand griff automatisch nach ihrer Aktentasche, die auf dem Beifahrersitz lag, und sie schaute zu ihrer Tochter.

»Pippa«, sagte sie, als sie zum ersten Mal das dunkelrosa Band in ihrem Haar bemerkte. »Woher hast du das?«

Pippa wurde rot.

»Wenn du meine Papiere durcheinander gebracht hast ...« Sie bremste wegen einer engen Kurve und landete vor einem Milchwagen. Der Milchmann grinste und fuhr auf dem Bürgersteig um sie herum.

»Das habe ich nicht, Mummy. Ich habe nur das Band abgemacht. Ich habe sie nicht einmal aus deiner Tasche genommen.«

»Du weißt, dass du meine Papiere nicht anfassen sollst. Diese Bänder sind nicht zur Dekoration.«

Pippa machte bei dem Gedanken an diese verrückte Idee ein so überraschtes Gesicht, dass Clara sich auf die Lippe beißen musste, um nicht laut loszulachen. »Ich könnte

ernste Schwierigkeiten bekommen, wenn irgendeines der Dokumente fehlt.« Eine Übertreibung, aber es könnte sicherlich sehr peinlich werden.

Pippa blinzelte. »Tut mir Leid, Mummy.«

»Und du weißt, dass in der Schule nur blaue Bänder erlaubt sind.«

»Aber Mummy, es ist mein ...«

»Geburtstag.« Clara seufzte. »Ich weiß.«

Sie bog in die Seitenstraße, die zu der Schule führte. Die Primeln am Rand der privaten Auffahrt zum Hintereingang der Schule waren leicht mit Raureif gepudert. Auf dem Lehrerparkplatz neben dem Eingang zum Gebäude waren ein paar Autos geparkt, ansonsten sah die Schule verlassen aus. Clara hielt gegenüber der Auffahrt und sah auf ihre Uhr. Acht Uhr fünfundzwanzig, sie konnte mit Pippa noch zum Schulhof gehen und trotzdem um neun in der Kanzlei sein.

Sie löste ihren Sicherheitsgurt und öffnete die Tür.

»Du kannst reinfahren«, sagte Pippa. »Das machen alle.«

Clara ließ die Tür geöffnet und streckte ihre Hand aus. »Die Regeln sind zu deiner Sicherheit da, Pippa. Wenn ›alle‹ in die Schule führen, gäbe das ein Chaos.«

Sie gingen die Auffahrt entlang, Pippa blieb stehen, um mit ihrem Absatz dünnes Eis auf einer Pfütze zu zertreten.

»Aber es ist ja noch niemand da.«

»Doch, jemand ist da.«

Pippa drehte sich um und sah die Straße entlang. Nur ein paar Autos von Anwohnern und ein Transporter, der spuckte und hustete und unregelmäßige, hellblaue Abgaswölkchen in die eisige Luft blies. »Wer?«, fragte sie.

»Du.« Clara lächelte und küsste ihre Tochter auf die Stirn. »Geh nicht weg vom Schulhof«, warnte sie. »Und versteck dich nicht hinter dem Schulgebäude.« Sie gab Pippa ihren Ranzen. »Oh, und einen schönen Tag wünsche ich dir.« Sie drückte einen der Anstecker an Pippas Revers, der »Happy Birthday« spielte.

Pippa kicherte fröhlich, öffnete das Tor und betrat den schützenden Schulhof. Clara verließ sie, nicht ganz ohne Bedenken. Keine Aufsicht, dachte sie. Es sollte wirklich eine Aufsicht da sein.

Am Ende der Auffahrt hörte Clara das weinerliche Quietschen des Schulhoptores, aber sie ging im Kopf schon wieder ihren Fall durch und nahm es nur entfernt wahr. Der Transporter hatte vor ihrem Auto geparkt. Die hinteren Türen waren offen, und der Fahrer schien etwas zu suchen.

Clara griff nach dem Türknauf, als der Mann sich zu ihr umdrehte. Sie sprang erschrocken zurück. Er trug eine rote Skimaske und atmete unregelmäßig, als ob er gelaufen wäre. Clara beruhigte sich, lächelte halb und drehte sich um, es war ihr peinlich, so schreckhaft zu erscheinen.

Der Mann bewegte sich schnell. Er packte sie von hinten, sein linker Arm um ihre Schulter, sein rechter bedeckte ihr Gesicht. Clara kämpfte, versuchte zu schreien, aber er hatte ihr etwas auf den Mund geklebt. Ein Finger und sein Daumen quetschten ihre Nase zusammen. Sie versuchte, ihre Arme zu befreien, tastete und griff nach hinten, versuchte, sich loszureißen. Ihr Gesichtsfeld schwamm an den Rändern, und sie wusste, dass sie ohnmächtig werden würde.

Ein schriller Schrei ließ den Mann einen Augenblick seinen Griff lockern. Sie atmete durch die Nase ein und bearbeitete mit der Zunge das erstickende Klebeband. Es gab nach, zerriss aber nicht.

Der Mann hielt sie fest, und entsetzt sah Clara, dass Pippa ihr auf die Straße gefolgt war. Sie schüttelte ihren Kopf, versuchte, Pippa zu sagen, dass sie zurückgehen sollte, aber sie kam näher, während der Mann Clara in den Transporter zerrte.

Clara fand neue Kraft, trat nach hinten und hörte, wie er stöhnte und fluchte, dann warf er sie hart gegen die Seite des Transporters, nahm ihr so die Luft. Sie fiel auf die Knie, und er zog ihre Arme nach hinten und wickelte etwas fest

um ihre Handgelenke, dann warf er sie in den Wagen und knallte die Tür zu.

Clara trat mit beiden Füßen gegen die Tür und hörte Pippas Schreie, wie sie verzweifelt versuchte, ihn abzulenken. *Lieber Gott, bitte, nicht Pippa. Nimm sie nicht!*

Kapitel 4

Die Sonne glitzerte auf dem schmelzenden Frost, als Detective Inspector Steve Lawson die paar Meter von der Straßensperre am Ende der Straße zu dem blauweißen Polizeiband ging, das der zuerst verständigte Beamte direkt nach seinem Eintreffen am Tatort gespannt hatte.

Rotkehlchen kämpften in einer musikalischen Schlacht um das Revier; völlig unpassend vor dem Hintergrund des Blaulichts und dem Piepsen und Knistern des Polizeifunks.

Ein Police Constable kam auf Lawson zu und hob ihren Arm, als er sich unter dem Band hindurchduckte, ließ ihn aber wieder sinken, als Lawson seine Marke zeigte.

»Detective Sergeant Barton ist der Verantwortliche, Sir«, sagte sie und trat zur Seite.

Ein stämmiger Mann mit Halbglatze schaute von seiner Unterhaltung mit einem weiß gekleideten Beamten der Spurensicherung auf und nickte anerkennend. Er sagte noch etwas und kam dann zu Lawson.

»Schön, wieder mit dir zu arbeiten, Boss«, sagte er und ergriff Lawsons ausgestreckte Hand.

»Phil! Himmel! Wie lange ist das her?«

»Vier Jahre, ungefähr.« Lawson hatte beim Sondereinsatzkommando gearbeitet und war später zur Kriminalpolizei nach Crewe gewechselt, während Barton in Chester geblieben war.

»Was, zum Teufel, ist mit deinen Haaren passiert?«

»Vaterschaft.« Barton grinste und rieb mit einer Hand über die übrig gebliebenen Stoppeln.

»Du bist ein Dad?«

Bartons Lächeln wurde breiter. »Ein Junge. Er ist jetzt achtzehn Monate.«

»Verdammt, herzlichen Glückwunsch!« Als sie das letzte Mal zusammengearbeitet hatten, hatte Phils Frau gerade einige Fruchtbarkeitstests machen lassen. Die zwei Männer gingen nebeneinander dorthin, wo die Beamten der Spurensicherung arbeiteten.

»Und, was ist das Geheimnis deiner ewigen Jugend?«, fragte Barton. »Ein Gemälde auf dem Speicher?«

Lawson lachte. »Ein paar Kilo weniger«, schlug er vor.

»Und noch was ...« Barton blinzelte und betrachtete den Inspector genau. Er schnipste mit den Fingern. »Du hast den Gesichtspilz abgenommen!«

»Es ist schlimm genug, frühzeitig graue Haare zu bekommen, aber wenn der Bart auch noch weiß wird, wird aus dem Schönheitsfehler eine Beleidigung.«

»Wieso *frühzeitig* graue Haare?«, fragte Barton spöttisch.

»Schön, zu wissen, dass du immer noch so aufsässig wie früher bist, Sergeant.« Sie blieben an der schmalen Auffahrt zur Schule stehen, und Lawson betrachtete den Tatort. »Was haben wir?«

Barton wurde sofort ernst. »Die Tochter hat gesehen, wie sie entführt wurde. Der Bastard hat sie niedergeschlagen, als sie versuchte, ihre Mutter zu befreien.«

»Ist sie in Ordnung?«

»Durcheinander, ansonsten ...«

Sie betrachteten ein Team der Spurensicherung, das in den weißen Overalls wie riesige Larven aussah, als es sich in einem kleinen Bogen auf Händen und Füßen zu dem Kühler eines BMWs vorarbeitete, der gegenüber dem Schuleingang stand.

»Wer ist sie, die Entführte? Wissen wir das?«

»Clara Pascal.«

Sie sahen sich an, dann piff Lawson leise. »Verdammte Scheiße.«

»Sollte die Casavettes-Verhandlung nicht diese Woche beginnen?«, fragte Barton.

»Am Freitag. Sie war wegen Einschüchterungsversuche der Zeugen verschoben worden.«

In der folgenden Stille dachten beide Männer darüber nach, was das für diesen Fall bedeutete. Ein schwarzer Schuh mit einem eckigen Absatz lag vorne neben dem Auto auf der Seite. Lawson beobachtete, wie einer der Männer der Spurensicherung ihn vorsichtig mit Handschuhen aufhob und in einen Beutel für Beweisstücke schob.

»Die Spurensicherung sammelte Faser- und Staubproben und die Reifenspuren, aber dieses Tauwetter hilft nicht gerade.«

Ein weißer Overall kam zu ihnen. »Wir müssen so bald wie möglich die Kleidung des Kindes bekommen«, sagte der Mann leise. Er war sich der Eltern jenseits der Absperrung bewusst, die die Hälsen reckten, um zu sehen, was vor sich ging.

Lawson schaute zur Schule hinüber. Hinter dem Schulhof schlug die Kirchturmuhre zehn Uhr. »Ich werde tun, was ich kann«, sagte er.

»Noch eine oder zwei Stunden, und alle Fasern, die sie beim Kontakt abbekommen hat, sind verloren.«

»Das Wohlergehen des Mädchens ist vorrangig«, sagte Lawson.

Der Mann von der Spurensicherung wollte ärgerlich etwas erwidern, aber dann nickte er und fuhr im selben, leisen, langsamen Tonfall fort, mit dem er sie begrüßt hatte: »Sicher. Aber denken Sie nicht nur an die Tochter, sondern auch an die Mutter, nicht wahr, Inspector?«

Lawson drehte sich zu ihm um. Der Mann hatte Recht, das musste er zugeben. »Irgendwas gefunden?«, fragte er.

»Genug Fasern, um einen Wollpulli zu stricken, aber da jeden Vormittag und Nachmittag hunderte Kinder hier

vorbeikommen, bin ich nicht sicher, wie viel davon nützlich sein wird. Die Fasern auf den Kleidern des Mädchens sind wirklich unsere beste Chance.«

Lawson seufzte. »In Ordnung, ich rede mit ihrem Vater. Ist er schon hier?«

»Auf dem Weg«, antwortete Barton.

»Und den Dreck unter ihren Fingernägeln«, fügte der Mann von der Spurensicherung hinzu.

Barton erläuterte: »Sie hat kurz mit ihm gekämpft.«

»Wenn wir ein Hautstückchen bekämen, zum DNS-Vergleich ...«

Lawson warf Barton einen fragenden Blick zu.

Barton schüttelte zweifelnd den Kopf. »Ich würde nicht darauf wetten, Boss. Sie war ziemlich durcheinander, als sie sie hereinbrachten ...«

»Ich werde sehen, wie es ihr jetzt geht. Was ist mit Zeugen?«

»Bis jetzt noch niemand. Streifenpolizisten gehen von Tür zu Tür, aber die meisten Leute sind vor halb acht zur Arbeit gefahren.«

Lawson schaute sich den Tatort noch ein letztes Mal an. Obwohl die Straße schmal war, standen die Häuser alle einzeln, mit großen Zwischenräumen. Nur von zwei Häusern aus konnte man das Ende der Schulauffahrt sehen, wo Mrs. Pascal ihr Auto geparkt hatte. Hier begrenzte eine niedrige Sandsteinmauer einen großen, heruntergekommenen Garten mit einem alten und ungepflegten Obstgarten und einer Garage neben dem Haus - keine Fenster, durch die ein interessierter Nachbar das Kommen und Gehen vor der Schule hätte beobachten können.

Er sah die Straße hinunter und entdeckte einen beschädigten Renault. »War der beteiligt?«

»Schon erledigt, Boss«, sagte Barton. »Fotos, Fingerabdrücke, Fasern, die haben sogar Teile des Rücklichts mitgenommen.«

Lawson grummelte. »Ihr habt hier gute Arbeit geleistet, Phil, danke. Sag mir Bescheid, wenn der Ehemann auftaucht.«

Barton sah über seine Schulter. »Ich glaube, das da könnte er sein.«

Sie drehten sich um, um einen Mann zu beobachten, der von zwei Police Constables flankiert auf sie zukam. Neben ihm erschienen beide Beamte klein, und Lawson spürte sowohl eine große körperliche Stärke als auch eine erzwungene Beherrschtheit.

»Riesenkerl, nicht wahr?«, flüsterte Barton.

Einer der Beamten hob das Band, und der Mann musste sich tief hinabbeugen, um darunter durchzupassen, sein grauer Wollmantel schleifte einen Augenblick durch den Dreck.

»Sind Sie der Verantwortliche?«, fragte er Lawson, ohne auf eine Vorstellung zu warten. Er war sehr blass, und ein Kinnmuskel zuckte.

»Mr. Pascal?«, fragte Lawson.

Er nickte, verärgert über die Frage. »Wo ist sie? Wo ist meine Tochter?«

Er ging auf die Schulauffahrt zu, aber Lawson legte eine Hand auf seinen Arm. »Ich möchte Ihnen erst ein paar Fragen stellen, Mr. Pascal. Ich bin Detective Inspector Lawson.«

Hugo starrte ihn ein paar Sekunden lang, ohne zu verstehen, an, dann machte er sich los. »Das kann warten«, sagte er. »Pippa ...«

»Ist in sicheren Händen«, sagte Lawson mit unerschütterlicher Ruhe. »Sie könnte über Informationen verfügen, die für unsere Ermittlungen wichtig sind, Sir. Wenn Ihre Tochter Sie sieht, wird sie aufgeregt sein, und das könnte alles verzögern ...« *Und was ist mit Ihrer Frau, Pascal? Wollen Sie nicht nach ihr fragen?*

Hugo zögerte einen Augenblick, schien sich auf einen Streit einzustellen, doch dann erschlaffte sein Gesicht und

seine Schultern sanken nach vorn. »In Ordnung«, sagte er. »Wo?«

Sie sprachen in der Junior-School-Bibliothek, umgeben von Wagen voller Taschenbüchern und Regalen mit verblichenen Lexika, unter Harry-Potter-Postern.

Hugo saß unbequem auf einem Plastikstuhl, der eher für jemanden, der halb so groß war wie er, passte, und beantwortete die Fragen des Inspectors auf eine verwirrte, unzusammenhängende Weise.

»Besorgt?«, wiederholte er, als ob dies eine ihm fremde Vorstellung wäre. »Worüber sollte sie besorgt sein?«

Lawson zuckte die Schultern. »Arbeit? War sie beunruhigt über einen ihrer Fälle?«

»Nein. Sie dachte, sie würde heute Morgen bei Gericht vielleicht warten müssen, aber ...«

Lawson wartete und erwartete fast, dass Pascal den Casavettes-Fall ansprechen würde.

»Es ist ihr Geburtstag, wissen Sie?«

»Mrs. Pascals?«

»Ms., sie möchte gerne Ms. genannt werden«, korrigierte er automatisch. »Nein, nicht Claras, Pippas. Es ist Pippas Geburtstag. Sie war so aufgeregt.«

Lawson versuchte es noch einmal. »Haben Sie oder Ihre Frau in den letzten Tagen vielleicht etwas Ungewöhnliches bemerkt«, sagte er. »Autos, die vor Ihrem Haus geparkt waren. Seltsame Telefonanrufe, Briefe ...«

»Ich mache mir Sorgen wegen ihrer Party, wissen Sie«, fuhr Hugo fort. »Sie hat sich so darauf gefreut.«

Barton und Lawson wechselten einen Blick. »Ich glaube nicht, dass Ihre Tochter ...«

»Nein, natürlich nicht. Sie ist aufgewühlt. Das muss sie sein.« Er sah sie ängstlich an. »Denken Sie, ich sollte absagen?«

Lawson überließ Mr. Pascal Barton und ging zurück zum Empfang. Ein kleiner Junge kam mit einer Notiz seines Lehrers in der Hand, als Lawson die Tür erreichte. Der

Junge starrte den Inspector mit unverhohlenem Interesse an, als der darum bat, Pippa zu sehen. Als Lawson zu einem Büro im Hauptflur geführt wurde, hörte er, wie eine dünne Stimme die Sekretärin fragte: »Bringt er sie ins Gefängnis?«

Das Büro der Schulleiterin war einfach eingerichtet: Ein Schreibtisch mit einem Chefsessel, zwei unterschiedliche Sessel für Gäste und ein paar Metallregale in einer Ecke des Raumes, voll gestopft mit Aktenordnern und Hängeregistern. An den Fenstern mit Blick auf den Schulhof waren Rollos, die im Augenblick geöffnet waren.

Die Direktorin hockte neben Pippa und sprach ruhig mit ihr. Auf ihrem Schreibtisch stand ein offenes Laptop, und daneben lag ein Stapel Post. Sie stand auf, begrüßte Lawson und fragte, ob er wollte, dass sie ging.

Er bat sie zu bleiben und wandte seine Aufmerksamkeit den zwei Personen in den Sesseln zu. Die mollige, freundlich aussehende Frau gegenüber Pippa erkannte er, District Commissioner Sarah Kormish vom Kinderschutz-Team. Sie stand auf und machte ihren Stuhl frei.

Pippa Pascal war eine Miniaturausgabe ihres Vaters: Ihr Gesicht war ovaler und ihre Haare zu einem glatten Pony geschnitten, aber sie hatte die gleiche cremeweiße Haut und das gleiche glänzend schwarze Haar, die gleichen intelligenten, blauen Augen. Sie schien ruhig, außer ihren Händen, in denen sie ein feuchtes Taschentuch knetete.

»Pippa?«, sagte Lawson. »Du heißt Pippa, nicht wahr?«

Sie hob mutig ihr Kinn und antwortete flüsternd.

»Ich bin Inspector Lawson.« Er hielt ihr seine Hand hin. Sie starrte sie einen Augenblick lang an und nahm sie dann mit feierlicher Formalität. Ihre Hand war eiskalt.

»Wie geht es dir?«, fragte Lawson.

»Mein Rücken tut ein bisschen weh. Und mein Hals.«

Sie schluckte, und Lawson verstand, dass sie nicht aus Schüchternheit flüsterte: Sie musste sich heiser geschrien haben, als sie zusah, wie ihre Mutter weggezerrt wurde.

»Ist mein Daddy schon da?«

»Du kannst ihn gleich sehen.« Lawson setzte sich neben sie, er wollte sie nicht nervös machen, indem er hoch über ihr stand. »Glaubst du, du kannst Sarah erzählen, was passiert ist?«, fragte er und lächelte zu ihr hinüber, die sich hinter den Sessel des Kindes gestellt hatte.

Pippa drehte sich in ihrem Stuhl, sah zuerst zu DC Kormish auf, dann schaute sie stirnrunzelnd auf ihre Hände und biss auf ihre Unterlippe. Sarah sagte: »Nur, wenn du dich danach fühlst, Liebes. Aber es würde uns wirklich helfen, wenn du es könntest.«

Die Stirn wurde noch stärker in Falten gelegt, und das kleine Mädchen schluckte wieder, bevor sie sprach. »Wird mein Daddy bei mir sein?«

»Oh, ja«, sagte Lawson, eine Antwort auf Sarahs schnellen, fragenden Blick. »Daddy kann mit dir mitkommen.«

Das Kind schien verwirrt. »Wir haben einen besonderen Ort«, erklärte Sarah. »Es ist wirklich nett da. Ich werde dir alles zeigen, wenn du möchtest.«

»Wann gehen wir?«

»Sobald du die Möglichkeit gehabt hast, deine Schuluniform auszuziehen«, sagte Lawson.

Besorgt schaute Pippa noch einmal zu Sarah, bat um eine Erklärung. »Du möchtest doch an deinem Geburtstag nicht mit deiner Schuluniform herumlaufen, oder?«, fragte sie. »Und du hast dich ein bisschen schmutzig gemacht, als du hingefallen bist ...«

Pippa rieb verlegen an einem Fleck auf einer weißen Socke.

»Danke, Pippa«, sagte Lawson und nahm sanft ihre Hand. »Du warst ein tapferes Mädchen.« Er stand auf, um zu gehen.

»Sie werden sie finden, nicht wahr?«, fragte sie, ihre Augen glänzten vor ungeweinter Tränen.

»O ja, wir werden sie finden«, entgegnete Lawson mit mehr Überzeugung, als er empfand.

»Wissen Sie, wer meine Mummy mitgenommen hat?«

Sie sah ihn arglos an. Er atmete tief ein. »Nein.«

Sie biss auf ihre Lippe. »Wissen Sie denn, wo sie ist?«

Kinder finden immer den wunden Punkt. Er sah sie fest an. »Nein«, sagte er. »Aber wir werden sie finden.«

Sie wandte sich ab und schaute aus dem Fenster auf den verlassenen Schulhof. Eine gefleckte Bachstelze hüpfte auf dem Asphalt, dann lief sie mit zuckendem Schwanz hin und her auf der Suche nach Nahrung.

»Ich habe ihr gesagt, dass sie hineinfahren soll«, murmelte sie, eine Träne hing an ihrem unteren Augenlid. »Aber sie wollte nicht.«

Lawson schaute in die Bibliothek, bevor er ging. Hugo Pascal saß im selben Stuhl, nach vorn gebeugt, die Hände zwischen den Knien. Lawson sah kurz zu Barton, der leicht den Kopf schüttelte – er hatte nichts Nützliches gesagt, während der Inspector fort war.

»Wir möchten, dass Pippa mit einer Beamtin vom Kinderschutz-Team spricht«, sagte er.

Pascal sah auf, wollte sofort seine Tochter beschützen. »Ich möchte nicht, dass sie auf das Polizeirevier geht.«

»Nein, natürlich nicht. Wir haben gesonderte Räume, um mit Kindern zu sprechen.«

Hugo wiederholte zerstreut die Worte.

»Aber wir brauchen zuerst ihre Kleider.«

Er stand auf und warf dabei den Stuhl um. »Was sagen Sie da?«

Lawson bemerkte seinen Fehler und hob beide Hände, um Hugo zu beruhigen. »Es ist in Ordnung«, sagte er.

»Was hat er ihr angetan?« Er lehnte sich vor, errötete, sein Ärger war bereits eine Drohung in dem engen, voll gestopften Raum.